

BÜRGERTUM IN DER HABSBURGERMONARCHIE

„A Hausherr und a Seidenfabrikant“ – war dies der Prototyp des altösterreichischen Bürgers? Das bekannte Wiener Lied über die gesellschaftlich selbstbewußten, dem bürgerlichen Kulturanspruch aber nicht genügenden Hausherrensöhne könnte tatsächlich für manches als Beleg dienen, was auf der zweiten Konferenz über „Bürgertum in der Habsburgermonarchie“ im langen 19. Jahrhundert diskutiert wurde¹. Nicht ohne Grund dürfte auch für den Umschlag des zugleich vorgelegten Sammelbandes zur ersten Tagung (Bürgertum in der Habsburgermonarchie. Hrsg. v. Ernst Bruckmüller, Ulrike Döcker, Hannes Stekl und Peter Urbanitsch. Wien 1990. 317 S.) ein Seidenstoffmuster aus dem Jahre 1820 gewählt worden sein.

Schon bei diesem zweiten Treffen, das vom Brixner Stadtarchivar Hans Heiss hervorragend organisiert vom 7. bis 11. November 1990 in der alten Südtiroler Bischofsstadt stattfand, zeigte sich, daß die Teilnehmer aus Österreich, Italien, der Tschechoslowakei, aus Ungarn, Jugoslawien und Deutschland inzwischen zu einem festen Kreis von Fachleuten geworden sind, die – ergänzt durch weitere Referenten – im Prinzip schon eine informelle Forschungsgruppe bilden und neben der Bielefelder Bürgertumsforschung eigene Wege gehen. Das Bürgertum der Habsburgermonarchie läßt sich offenbar aufgrund der regionalen und historischen sowie nationalen und religiösen Vielfalt kaum in abstrakteren Kategorien einheitlich erfassen. Im Mittelpunkt der Referate standen daher auch meist einzelne Städte, Berufsgruppen, Familien oder Personen, ohne daß in der Diskussion hinreichend geklärt werden konnte, inwieweit diese jeweils repräsentativ sind.

Jürgen Kockas These folgend, daß Bürgertum keine sozioökonomische Kategorie war und nicht als Stand oder Klasse zu definieren ist, sondern eher von seiner Kultur,

¹ Vgl. Bericht über die erste Konferenz in BohZ 30 (1989) 158–160.

seiner Lebensführung und seinen Normen her bestimmt werden muß, verwendeten die meisten Interpretationen den Begriff Schicht und kamen zu dem Ergebnis, daß der Lebensstil und die gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen das Bürgertum in der Habsburgermonarchie stärker prägten als ökonomische Funktion und Besitz. Auf der Brixner Tagung wurde zudem deutlich, daß mit dem Thema Bürgertum im gesamten Bereich der ehemaligen Donaumonarchie sich heute wieder aktuelle Bezüge aufdrängen, und das nicht nur, weil einige Referate über den engeren zeitlichen Rahmen des 19. Jahrhunderts hinaus bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts griffen. Die unterschiedlichen, aber gleichermaßen zeitbezogenen Zugangsweisen lassen sich grob vereinfacht sogar nach Staaten trennen und spiegeln unterschiedliche Facetten von Bürgerlichkeit wider. So wurde von österreichischer Seite vor allem die Frage nach dem Fortleben der bürgerlichen Kultur im 20. Jahrhundert aufgeworfen, wurde von tschechischer Seite das Bildungsbürgertum, seine Politik bzw. Stellung innerhalb der Nationalgesellschaft thematisiert und von ungarischen Teilnehmern das Bürgertum auf dem Lande und dessen mangelnde Kapitalausstattung behandelt.

Themen der Referate waren im einzelnen: das bürgerliche Vereinsleben vor 1850 in der Lombardei (Marco Meriggi) und in Wien (Hans-Peter Hye), der Grazer Salon der Marie Pachler (Marlies Raffler), die Rolle und Tätigkeit von Frauen in Vereinen und Redaktionen (Pieter M. Judson, Renate Flich), die bürgerliche Sommerfrische als Element des bürgerlichen Lebensstils und als soziale Abgrenzungsmöglichkeit (Hanns Haas) und die kulturellen und mentalen Auswirkungen der Anbindung Salzburgs an das Eisenbahnnetz auf das städtische Bürgertum (Robert Hoffmann). Vorgestellt wurden Lebensstil und gesellschaftliche Verzweigung einer großbürgerlichen Wiener Familie (Marie-Therese Arnbom), eine unternehmerisch tätige Großgrundbesitzerfamilie Sloweniens (Sergij Vilfan) und die Stellung eines ungarisch-jüdischen Journalisten im siebenbürgischen Kronstadt (Gabor Benedek).

Bestimmte Städte, ihre bürgerlichen Schichten und deren Lebensformen zu verschiedenen Zeitabschnitten wurden in Vorträgen über Triest (Anna Millo), Trient (Maria Bigaran) und das niederösterreichische Eggenburg (Elisabeth Ulsperger) vorgestellt, während mit dem höheren Beamtentum der Wiener Zentralbehörden (Waltraud Heindl), den lokalen ländlichen Eliten in Ungarn (András Vári), den kroatischen Großkaufleuten (Iskra Iveljić) und den Vorarlberger Textilunternehmern (Rupert Pichler) markante Schichten des altösterreichischen Bürgertums zur Sprache kamen. Nicht nur am Beispiel der liberalen Slowenen (Peter Vodopivec) oder dem Metropole-Peripherie-Gegensatz (für die ungarische Provinz Károly Halmos, für das tschechisch-mährische Bürgertum Jiří Malř) zeigte sich, daß die einzelnen Gruppen und Schichten des habsburgischen Bürgertums oft mehr trennte als verband. Zentral waren dabei die Auseinandersetzungen zwischen dem liberalen und dem katholischen Bürgertum sowie zwischen verbürgerlichem Adel, Wirtschaftsbürgern und Freiberuflern.

Dem Themenkomplex von Bürgerlichkeit und Bildungsbürgertum in der tschechischen Nationalgesellschaft (Otto Urban) und dem spezifischen tschechischen Bildungskleinbürgertum (Jiří Kořalka), ergänzt durch Ausführungen zur Verbreitung volks- und betriebswirtschaftlicher Bildung in Böhmen (Jiří Pokorný), war ein eigener diskussionsreicher Nachmittag auf der Tagung gewidmet. Dabei zeigte die Debatte

um den neuen Begriff „Bildungskleinbürgertum“, daß die traditionellen soziologischen Kategorien nicht mehr ausreichen, um den sozialen, kulturellen und mentalen Eigenheiten der hochgebildeten, industrialisierten modernen tschechischen Gesellschaft um 1900 gerecht zu werden. Offen blieb, ob Professoren und Künstler in der tschechischen Politik und Gesellschaft Funktionen übernahmen, die in anderen Nationen der Adel und das wirtschaftliche Großbürgertum ausfüllten.

Das abschließende Doppelreferat über die „Kulturelle Orientierung des Südtiroler Bürgertums 1890–1930“ von Hans Heiss und Hubert Mock griff auf erfreulich hohem Reflexionsniveau die Ausgangsfrage von der gesellschaftlich differenzierenden und normierenden Rolle der Kultur exemplarisch auf.

Kritisch ist anzumerken, daß Vormärz und Biedermeier als bürgerliche Kultur-epoche bei dieser Tagung unterbelichtet blieben und zusammenhängend nur im Einleitungsreferat (Ernst Bruckmüller) angesprochen wurden. Regional nicht berücksichtigt waren – wie bei der ersten Konferenz – Galizien und die Bukowina; es fehlten also Referate über das polnische, das rumänische und das jüdische bzw. multiethnische Bürgertum des nordöstlichen Teils der Donaumonarchie. Bis zur dritten Konferenz, die in zwei Jahren vermutlich in Salzburg stattfinden wird, sollen die Brixner Tagungsbeiträge publiziert vorliegen.